

Anfechtbare Erzählungen über die DDR

Einleitung in das Themenheft

Michael Corsten, Irene Leser und Melanie Pierburg

Seit dem Mauerfall und der Deutschen Einheit wird zu Jubiläen, in Museen und Ausstellungen, Essays, Romanen, historischen Abhandlungen, Zeitdiagnosen, in sozialen Medien und (Dokumentar-)Filmen, in öffentlichen Diskussionen wie auch im Privaten an die DDR erinnert. Mehr als dreieinhalb Jahrzehnte nach dem Mauerfall und der darauffolgenden Deutschen Einheit brechen die gesellschaftlichen Diskussionen um die Geschichte der DDR und die daran anschließenden Transformationsprozesse nicht ab. Noch immer befinden wir uns in einem „kollektiven Aushandlungsprozess“, bei dem verschiedene Akteur:innen wie Zeitzeug:innen, aber auch Personen aus den Wissenschaften, den Medien, der Politik, aus Museen und Gedenkstätten mit ganz unterschiedlichen Interessen über die DDR sprechen und in ihrem Sprechen um „Anerkennung ihrer Version von DDR-Geschichte [...] kämpfen“ (Handro/Schaarschmidt 2011: 8).

Bis heute gibt es „kein einheitliches, universales Erinnern an die DDR“ (Haag 2018: 43). Über die DDR-Vergangenheit wird stark fragmentiert, vielfältig, teils aus widersprüchlichen Perspektiven gesprochen. Im Erinnern und Erzählen haben wir es mit unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Narrativen und Erfahrungen zu tun. Die einen beschreiben die DDR als „Unrechtsstaat“ (unter anderem Birthler 2009; Sonne 2010; Kleßmann 2013; Holtmann 2020), als „Stasi-Staat“ (Deutz-Schroeder/Schroeder 2008), als „totalitäre Diktatur“ (unter anderem Deutscher Bundestag 1994; Jesse 1994), als „Mangelwirtschaft“, die trotz großer Pläne von Beginn an zum Scheitern verurteilt war (Steiner 2004). Manche definieren sie als „Narrenschiff“ (Hein 2025); andere klassifizieren sie als „(spät-)totalitären Versorgungs- und Überwachungsstaat“ (Schroeder 2013), als „durchherrschte Gesellschaft“ (Kocka 1994) oder als „Fürsorgediktatur“ (Jarausch 1998, 2023). Wieder andere beschreiben die DDR als „soziales Paradies“ (Deutz-Schroeder/Schroeder 2008; Flohr 2008). Gallinat/Kittel (2009) stellen die Selbstbezeichnungen „Friedensland, Leseland, Sportnation“ als mögliche „DDR-Legenden auf den Prüfstand“, die Beiträge in Mähler (2016) wiederum erwägen die „DDR als Chance“. Wieder andere interpretieren die DDR als von der Bundesrepublik „abweichende“ (Bösch 2015: 105), als „arbeiterliche Gesellschaft“ (Engler 1999, 2004, 2025) oder als „Sonderweg“ (Kocka et al. 1994). Bis heute ist umstritten, wie die DDR ins kollektive Gedächtnis gerufen werden kann und wie sie thematisiert werden soll. Im Sprechen und Schreiben über sie werden immer neue Deutungen angeboten, gleichzeitig kehren alte Polarisierungen zurück.

Der öffentliche Diskurs über die DDR oszilliert dabei wellenförmig: von einer scharfen Kritik der SED-Herrschaft, wie sie noch in den 1990er Jahren artikuliert wurde, hin zu einer mildernden, von Verlustgefühlen durchsetzten Beurteilung in den

2000ern (Jarausch 2002) und einem Wiederaufflammen stärker polarisierter Beiträge in den 2020er Jahren (Kötzing 2024: 5). Einer repräsentativen Befragung des Else-Frenkel-Brunswik-Instituts der Universität Leipzig zufolge teilen aktuell zwei Drittel der Wohnbevölkerung in den ostdeutschen Bundesländern eine Sehnsucht nach der DDR (Siemer 2023). Sie erinnern die DDR nicht als Diktatur, wie es das öffentlichkeitswirksame Erinnerungsgedächtnis einfordert, sondern erinnern im Arrangementgedächtnis oder erinnern sie gar als fortschrittliches Land (Sabrow 2009). Zwar teilen alle drei Erinnerungsformen „viele Orte“ miteinander, jedoch verknüpfen sie je unterschiedliche Erinnerungen an sie. Das „Diktaturgedächtnis“, das eine Art öffentlichkeitswirksamer Majoritätserzählung ist, fokussiert vor allem den Täter-Opfer-Gegensatz. Inhaltlich wird der Schwerpunkt auf Einengung und Bevormundung, Konformität und Zensur, Medienlenkung und Überwachung, Reisebeschränkung oder berufliche Benachteiligung durch Berufs- und Studienverbote gelenkt. In den Narrativen schwingt die Mahnung mit, nie wieder in einer Diktatur leben zu wollen (Heß 2016).

Im „Arrangementgedächtnis“ hingegen wird an die alltägliche Selbstbehauptung unter widrigen Umständen erinnert. Thematisiert werden die eingeforderte oder willige Mitmachbereitschaft sowie der Stolz auf das in der DDR Erreichte. Neben der Zurichtung durch die Partei erzählen die so Erinnernden von glücklichen Zeiten. Die sich im „Fortschrittsgedächtnis“ Erinnernden wiederum halten auch in der Nachwendezeit an der Idee einer legitimen Alternative zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung fest. Ihnen geht es um die Erinnerung an die Gleichwertigkeit von Sozialismus und Kapitalismus. Sie erzählen unter anderem von den Vorzügen des Bildungssystems in der DDR oder der Gleichstellung der Frau im Sozialismus (Sabrow 2009). Das dahinter liegende Narrativ ist häufig das eines untergegangenen Traums und die Hoffnung auf eine „Wiederkehr stabiler Verhältnisse, sozialer Sicherheit und verlorener Größe“ (Rüthers 2021: 7).

Die unterschiedlichen Formen des Erinnerns können beim jeweils anderen mit Bezug auf historische, moralische oder faktische Sachverhalte zu Anfechtungen des so Gesagten führen. Die Anfechtung kann auf zweierlei Art geschehen: einerseits kann die Richtigkeit bzw. Rechtmäßigkeit von etwas nicht anerkannt, bestritten oder angegriffen werden. Mit Bezug auf bestimmte Aussagen können Wissenschaftler:innen, Zeitzeug:innen oder Beobachter:innen Einspruch gegen das so Gesagte erheben. Es kann als nichtig oder unvollständig delegitimiert werden.

Andererseits kann der Inhalt von etwas oder der Gestus, in dem etwas gesagt wird, auch beunruhigen, bekümmern, bedenklich stimmen oder gar das eigene Weltbild erschüttern. Das Gesagte trifft beim Gegenüber auf einen empfindlichen Punkt, der eine kognitive Dissonanz zur eigenen Überzeugung hervorruft und die eigene Identitätskonstruktion bedroht. Als Reaktion kann die geäußerte Position vom so Angesprochenen eine Abwehr hervorrufen, eine Abwehr auf Grundlage eigener oder auch kollektiver Grundüberzeugungen, die im Kern durch die Auslegung des Anderen erschüttert wurden und zu Widerstreit oder auch Widerstand führen kann.

1. Zeitgeschichte als Streitgeschichte

Der Diskurs um die DDR ermöglicht aufgrund der unterschiedlichen Positionierungen zur erzählten Geschichte faktisch eine Reihe von Anfechtungen im Sinne einer Nicht-Anerkennung der Richtigkeit von etwas. In einem bei Historiker:innen nicht unüblichen Diktum heißt es, dass Zeitgeschichte Streitgeschichte sei (Sabrow et al. 2003). Zeit-

geschichte bezieht sich auf Zeiträume, die von noch lebenden Zeitzeug:innen erfahren wurden und nicht nur von sie erforschenden Historiker:innen – die ebenfalls in das vergangene Geschehen involviert waren – aufgearbeitet wird.

Zeit-Geschichte wird aber „erst dann zur Geschichte, wenn sie über eine Einbindung in eine Erzählung in einen Sinnzusammenhang gestellt“ wird (Jordan 2019: 19 f.). Geschichte ist keine neutrale Wiedergabe der Vergangenheit. Sie wird auch von Historiker:innen *ausgelegt*. Ihr Schreiben „bringt die historischen Ereignisse in eine sukzessive Abfolge und gibt ihnen dadurch zugleich eine Ordnung. Diese Ordnung entsteht dadurch, dass das sprachliche Erzählen selbst diachron, also im zeitlichen Aufeinanderfolgen funktioniert“ (Haas 2023: 66).

Im Diskurs um die DDR kann mittlerweile auf zahlreiche Standardchroniken zurückgegriffen werden (unter anderem Weber 1988; Wolle 2011; Schöne 2019). Die hier nicht im Detail nacherzählten, am politischen Geschehen orientierten Chroniken und darin enthaltenen Periodisierungen etablierten ein von Bamberg unter anderem benanntes „Master-Narrativ“ bzw. eine „Basiserzählung“ (Bamberg 2022). Von ihrer historischen Gesamtdarstellung gehen vorherrschende Begrifflichkeiten, Oberthemen und Phaseneinteilungen aus, auf die sich der zeithistorische Diskurs bezieht. Die DDR positionieren die vorherrschenden Chroniken als Diktaturgeschichte eines „Arbeiter- und Bauernstaat[es]“ (Schöne 2019). Andere Historiker:innen fechten diese Darstellung an. Sie schreiben z.B. eine DDR-freundliche(re) Geschichte (unter anderem Staritz 1996; Prokop 2017). Wieder andere wollen die DDR nicht als isoliertes System betrachten, sondern als deutsch-deutsche Nachkriegsgeschichte. Sie beschreiben die Verhältnisse zwischen DDR und Bundesrepublik, zwischen Ost- und Westdeutschland als „asymmetrische Verflechtungsgeschichte“ (Kleßmann 2021). Einen solchen Versuch repräsentiert zum Beispiel die umfangreiche Chronik *Getrennt und doch vereint* von Petra Weber (2020), die die deutsch-deutsche Geschichte gegenseitig spiegelt und die darin enthaltenen Asymmetrien detailreich aufzeigt.

Die Standardchroniken hingegen teilen die Geschichte der DDR in eine anscheinend neutrale – aber immer wieder angefochtene und anfechtbare – Periodisierung ein. Die Vorgeschichte fängt bei ihnen in der sowjetischen Besatzungszone an, 1945-1949, die Geschichte der DDR beginnt mit der Staatsgründung und dem Aufbau des Sozialismus, 1949-1953, geht über in die Zeit der Reform und Stagnation, 1958-1971, hier nach in die Ära Honecker, 1971-1989 (Wolle 2011) und die friedliche Revolution und endet bei der Wiedervereinigung (Mählert 2016). Jene Periodisierung wird mitunter als zu eindimensionale Erzählung angezweifelt. Jenen, die das etablierte „Master-Narrativ“ anzweifeln, ist es wichtig, eine mehrdimensionale Perspektive in den Diskurs einzubringen, eine Mehrdimensionalität, die sich darin begründet, dass immer gleichzeitig Ungleichzeitigkeiten stattfindenden, dass es neben der starren Einteilung der Geschichte auch immer Kontinuitäten gibt, die aufgrund der Periodisierung ausgeblendet werden (Sabrow 2013).

Jenseits der gesamtgeschichtlichen Darstellung beziehen sich weitere Historiker:innen auf Teilbereiche der DDR-Geschichte, so unter anderem das von Dietrich (2019a, b, c) groß angelegte dreibändige Projekt *Kulturgeschichte der DDR*, das von Steiner (2004) verfasste Buch zur *Wirtschaftsgeschichte der DDR*, das von Geißler (2023) immer wieder erweiterte Werk zur *Schulgeschichte in Deutschland*, in der er die Schulformen und -entwicklungen Ost und West gegenüber stellt, oder das von Droit (2014)

herausgegebene Werk über die sozialistische Erziehung sowie die von Hecht (2002) publizierte Beschreibung der *Wissenschaftselite Ostdeutschland*.

Andere liefern dezidierte Gegenerzählungen zum am Diktaturgedächtnis orientierten Masternarrativ (Bamberg 2022). So zum Beispiel Kowalczuk in seinem 2019 erschienenen Buch *Die Übernahme* oder Oschmann (2023) mit seiner viel besprochenen Streitschrift *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung*. Weitere schreiben die Geschichte der DDR nicht als vorwiegend politisch orientierte Historie, sondern mit Fokus auf den DDR-Alltag, so beispielsweise Fulbrook (2008) in ihrem Buch *Ein ganz normales Leben*, Hoyer (2023) mit ihrem durchaus viel kritisierten Werk *Diesseits der Mauer* oder Badstübner (2000) mit *Befremdlich anders. Leben in der DDR*. Dabei wird der Alltag mitunter als höchst konfliktiv beschrieben, wie Port (2010) minutiös und mit präzisiertem Quellenbezug oder Alheit/Haack (2004) anhand der alltäglichen Auseinandersetzungen in Betrieben rekonstruieren. Wieder andere verknüpfen Alltagsgeschichte mit politischer Geschichte, was dann wiederum dazu führt, dass die Geschichtsschreibung stärker im Einklang mit dem Standardnarrativ gelesen werden kann, so etwa die Beiträge im Herausgeberwerk von Mertens (2003) *Unter dem Deckel der Diktatur*.

Neutraler und in milieuspezifisch-differenzierter Absicht beschreiben Vester, Hofmann, Zierke (1995) die *[s]oziale[n] Milieus in Ostdeutschland*. In eine ähnliche Richtung gehen Sammelpublikationen, die sich, wie in Sabrows (2009) Herausgeberwerk *Erinnerungsorte der DDR*, dem materialisierten Erinnern an die DDR oder in Riekes und Baumanns (2004) Werk *Vorwärts und nichts vergessen: Sprache in der DDR – Was war, was ist, was bleibt* der sprachlichen Artikulation widmen. Weitere Gegenerzählungen, hier im Sinne von Beschreibungen der Jugend-, Sub- und Generationskulturen, finden sich in Meys (2018) Begleitbuch zum Ausstellungsprojekt *Jugendkultur in Stendal: 1950-1990*, in Decker (2015) *1965. Der kurze Sommer der DDR* oder auch in Wensierski (1994) *Mit uns zieht die alte Zeit: Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im gesellschaftlichen Umbruch* sowie in Schüle, Ahbe und Gries (2006) *Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive*. Die in den Arbeiten enthaltenen Gegenerzählungen verweisen auf Konfliktlinien, die in bestimmten Phasen der DDR aufkeimten – wie dem Jahr 1965 (Decker) – oder von bestimmten Generationen (Schüle et al. 2006) oder Jugendszenen stärker getragen waren. Die DDR war insofern weniger homogen, als es das Master-Narrativ in den diktaturgeschichtlichen Chroniken erscheinen lässt.

Darüber hinaus wird die DDR-Geschichte auch im Sinne historischer Biographieforschung geschrieben. So haben sich zahlreiche Soziolog:innen und Historiker:innen der DDR-Geschichte im Nachvollzug von Biographien gewidmet.¹ Weitere Untersuchung haben sich auf Teilbereiche der Gesellschaft fokussiert. Zahlreiche beziehen sich auf die Lebenserzählungen bzw. Biographien von Eliten der DDR – wie Akademiker:innen, Funktionseliten, Personen aus der Staatssicherheit oder Lehrkräfte.² Auch (Teile) diese(r) Studien stehen nicht selten in Asymmetrie zum Masternarrativ, ein Masternarrativ, das den „Westen“ und dessen Gesellschaftsordnung als „Blaupause“

1 Unter anderem Fischer-Rosenthal/Alheit 1995; Alheit et al. 2004; Arp/Goudin-Steinmann 2022; Arp/Goudin-Steinmann 2025; Benkert 2014, Bürgel et al. 2004; Busch et al. 2014; Clemenz 2001; Dietmaier-Jebara 2005; Faulenbach et al. 2000; Haag 2018, 2022; Haag et al. 2017, Haag/Hilmer 2024; Leser 2026; Maubach/Morina 2016; Mieth 1999; Niethammer et al. 1990.

2 Unter anderem Bauerkämper et al. 1997; Behrmann et al. 2024; Fabel-Lamla 2004; Giesecke 2007; Hoerning 2007; Hoering/Kupferberg 1999; Krähnke 2017 et al.; Reh 2003.

(Mau 2021) voraussetzt, eine „Blaupause“ von dem sich mehrere im „Osten“ Sozialisierte absetzen (wollen).

In der Rundumschau zeigt sich also, dass es jenseits der „großen“ Geschichte der DDR zahlreiche kleine Geschichten aus dem Alltag, aus dem Betrieb, von der Arbeit, dem Leben in der „Platte“ oder der Erziehung und Sozialisation in den Bildungsinstitutionen der DDR, entweder aufgearbeitet von Historiker:innen oder erzählt von Alltagsmenschen und Zeitzeug:innen, gibt, Alltagsgeschichten, die nicht selten vom „Master-Narrativ“ über die DDR abweichen und eine ganz andere Geschichte über die DDR erzählen.

2. *Anfechtungen durch polarisierende Bewertungen*

In einem zweiten Verständnis kommt es zu Anfechtungen, weil zeitgeschichtliches Erinnern und Erzählen als Angriff verstanden werden kann und wird und daher Gegenerzählungen der Abwehr und Abgrenzung hervorbringt. Der Grund ist, dass nicht nur mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Geschichte der DDR und die DDR zurückgeblickt wird, sondern die unterschiedlichen Perspektiven auf polarisierten Überzeugungen – explizit oder implizit mitgeteilt – beruhen, die mit der historisch-politischen Bewertung des Gegenstands der Erinnerung – der Gesellschaft der DDR – zusammenhängen. Einfach gesagt: Die einen erinnern negativ, die anderen positiv, wieder andere in einem Dazwischen. Personen und Institutionen positionieren sich potentiell gegensätzlich. Die Unterschiede der beanspruchten und verteidigten Positionierungen im Erzählen gehen aus von heterogenen biographischen Erfahrungen, Lebensstilen und Habitusformationen, von unterschiedlichen Deutungen und Rückgriffen auf vergangene Wissensbestände, von unterschiedlich erlebten Formen der DDR-Transformation wie auch von verschiedenen gegenwärtigen Lebenssituationen der sich erinnernden Individuen und Kollektive (Haag 2018: 43 f.). Erinnern und Erzählen hängen zusammen mit unterschiedlichen geschichtlichen, aber auch biographischen Aufarbeitungen. „Je nach Alter, Geschlecht, Generation, sozialem oder ethnischem Hintergrund, sexueller Orientierung oder politischer Positionierung wurde die DDR sehr unterschiedlich erlebt“ (Miethe 2024: 106) und damit auch erinnert und erzählt. Das führt dazu, dass „jede dieser Realitäten eine Facette von DDR-Wirklichkeit dar[stellt]“ (ebd.: 108). Immer geht es dabei auch um das „Bedürfnis nach Selbstvergewisserung und Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit“ (ebd.: 106), zuweilen im polarisierenden Widerstreit.

Aber warum ist das so? Das kann an der Form des Erzählens liegen. Erzählen ist eine soziale *und* sprachliche Praktik. Gerät jemand ins Erzählen, entfaltet sich eine schwer zu kontrollierende Dynamik. Erzählen erzeugt Widerspruch. Mal mehr, mal weniger. Dabei lässt sich fragen, ob der Grad der Anfechtbarkeit des Erzählens etwas mit dem Gegenstand zu tun hat, über den gesprochen wird; also hier mit der Geschichte oder der Gesellschaft der DDR oder mit der „identifikativen Akkulturation“, (kein) „DDR-Bürger gewesen zu sein“ (Becker 2025). Vielleicht gäbe es weniger Anfechtungen dieser Art, wenn im wiedervereinigten Deutschland mehr Einigkeit hinsichtlich der Geschichten bestünde, die sich über die DDR erzählen ließen. Der DDR-Diskurs zeigt eindrücklich, wie sich moralische Perspektiven verschieben und zu polarisierten Debatten führen können, in denen der gemeinsame Bezugsrahmen zunehmend erodiert. So wird in der Literatur, in verschiedenen Fachdisziplinen wie der Soziologie, den Erziehungswissenschaften oder in öffentlichkeitswirksamen Sachbüchern unterschiedlich

über die DDR und ihr Nachwirken geschrieben. Zu fragen bleibt: Woher kommt diese bleibende Uneinigkeit, die häufig auch mit einer unterscheidenden Rede von Ostdeutschen und Westdeutschen einhergeht?

3. *Anfechtbarkeit aufgrund der moralischen Dimension des Master-Narrativs*

Eine die vorherige Lesart von Anfechtbarkeit vertiefende Auslegung erschöpft sich nicht darin, dass der Streit „lediglich“ aus unterschiedlichen Perspektiven resultiert oder mit diversen Meinungen und polarisierten Überzeugungen einhergeht. Dies würde ein Erzählen schlicht kontrovers, aber nicht anfechtbar machen. Die Anfechtbarkeit des Erzählens hängt mit einer Diskreditierbarkeit zusammen, die mit der moralischen Richtigkeit bzw. Legitimität einer historischen Darstellung einhergeht. Erzählen findet vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Rechtfertigungsordnungen (Boltanski/Thévenot 2007) statt. Es gibt einen Konsens der Basiserzählung (Trotha 1993), vor deren Hintergrund herrschende Erzählungen (*master narratives*) und Gegenerzählungen (*counter narratives*) entstehen (Bamberg 2022). Und im Rahmen der Basiserzählung ist nicht alles (gleichermaßen) erzählbar, sondern gilt vor dem Hintergrund eines unterstellbaren moralischen Konsenses der Gesellschaft als anfechtbar, wenn nicht sogar als tabuisiert.

Das Nicht-Erzählbare sollte jedoch auch nicht leichtfertig mit dem Unsagbaren, dem Tabuisierten gleichgesetzt werden. Erzählen ist eine besondere Form des Sprechens, des Organisierens von Rede. Es ist, wie Dietrich Weber kurz und knapp definiert, eine „serielle Rede von zeitlich bestimmten Sachverhalten“ (Weber 1998: 23). Erzählen gilt seit Aristoteles als eine Geschichte mit „Anfang, Mitte und Ende“ (Breithaupt 2022: 54). Wenn es also etwa um das Ende der Geschichte der DDR geht, so lässt sich dieses nicht in jeder Version gleich überzeugend erzählen. Lesen wir die Geschichte der DDR als Erzählung, dann enthält sie in ihrem Mittelteil „Komplikationen“ (Labov/Waletzky 1967), die am Ende in einer bestimmten Version aufgelöst werden müssen. Solche Komplikationen waren etwa der 17. Juni 1953, der Mauerbau, die zunehmende Staatsverschuldung in den 1980er Jahren und nicht zuletzt die Ereignisse 1989, die zur Wende führten. Will jemand über die DDR erzählen, so kommt er vielleicht an einigen, aber nicht an all diesen Komplikationen vorbei. Und dem faktischen Ende der DDR lässt sich in narrationslogischer Hinsicht ebenfalls nur schwer ausweichen. Erzählende teilen mit ihren Zuhörenden ein soziales Wissen über die faktischen Komplikationen und das faktische Ende der DDR. Insofern sehen sie die Erwartung an sich gerichtet, Stellung zu beziehen oder durch Auslassungen, Beschwichtigungen, Rationalisierungen, Schönfärbereien oder Falschdarstellungen auf die eine oder andere Weise Bezug darauf zu nehmen oder darüber zu schweigen, was dann aber auch wieder angefochten werden kann.

Wie trotz Gegenerzählungen der Bezug auf die Basiserzählung konkret hergestellt wird, zeigt sich beispielsweise in Mary Fulbrooks Vorwort zu dem Buch *Ein ganz normales Leben*. Das Vorwort beginnt mit der Selbstbefragung, warum es legitim sein kann, die Erzählungen der Menschen über ihr „ganz normales Leben“ in der DDR den Geschichten derjenigen gegenüberzustellen, „die schmerzliche Entscheidungen treffen mussten, die zu Anprangerung, Karriereverlust, Inhaftierung oder unfreiwilligem Exil führten; die Geschichten derjenigen, deren Leben ruiniert wurde“ (Fulbrook 2008: 7). Die Autorin meint, mit den Geschichten von einem unaufgeregten und unbehelligten Alltag eine „alternative Interpretation zu liefern“ (ebd.: 9) vor dem Hintergrund eines historisch-politisch vorherrschenden Diskurses über die DDR als totalitärer Staat. Sie

erkennt dabei sehr wohl, dass der von ihr als vorherrschend identifizierte Diskurs an Narrationen über die Verletzung durch symbolische, strukturelle, psychische und physische Gewalt anschließt und damit eine moralisch nicht zu ignorierende Bürde aufbaut, die das Legitimationspotential des „Master-Narrativs“ festigt. Wer über die DDR erzählt oder erzählen will, kann – in zeithistorisch-normativer Hinsicht – im Erzählen die Schrecken des Regimes und das Leid seiner Opfer nicht einfach übergehen, jedenfalls nicht ohne das Risiko der Desavouierung der eigenen Erzählhaltung auf sich zu nehmen. Darin besteht eine spezifische Quelle der Anfechtbarkeit des Erzählens über die DDR oder über das Leben in der DDR.

Weil Zeitgeschichte vor dem Hintergrund der Herausforderungen eines mitlaufenden moralischen Diskurses erzählt wird, kursiert unter Historiker:innen auch das geflügelte Wort, dass der „Zeitzeuge der Feind der Geschichtswissenschaft“ sei (Hockert 2001), weil der „Erlebnishorizont des Zeitzeugens nicht identisch [sei] mit dem Erklärungshorizont des Historikers“ (ebd.: 20). Wenn Historiker:innen erklären möchten, weshalb die DDR „untergegangen“ ist, dann interessieren sie sich vielleicht weniger für die Bedingungen und Möglichkeiten eines individuellen Erlebnishorizontes, der die Existenz der DDR-Gesellschaft über Jahrzehnte als zentralen Ankerpunkt seiner Lebens- und Alltagspraxis erfahren hat. Allerdings hat die bröckelnde politisch-moralische Legitimationskraft des Herrschaftssystems der DDR, die am Ende sogar tief in die inneren Machtbeziehungen des Nomenklatorsystems eingedrungen ist (Wagner 1997: 103 ff.), entscheidend mit dazu beigetragen, dass „die da oben nicht mehr konnten“. Versteht man also mit Michael Bamberg Gegenerzählungen „by the aim to transform background assumptions which typically align with master narratives“ (Bamberg 2022: 34), dann enthalten Zeitzeug:innenberichte in „Oral-History-Interviews“ (Wierling 2003) oder in „autobiographischen Stegreiferzählungen“ (Schütze 1984) das transformatorische Potenzial für Gegenerzählungen, die auch makro-historisch betrachtet wirksam werden können. Gegenerzählungen verschieben Einordnungen und damit auch das Gerüst des Masternarrativs. Wenn die Basiserzählung die „der Geschichte einer Gesellschaft und Kultur [...] beherrschende legitimatorische Konstruktion der Vergangenheit enthält und deshalb in den Konflikten um die Konstruktionen der Vergangenheit unausweichlicher Bezugspunkt ist“ (Trotha 1993: 6), dann können kleine Geschichten aus dem Alltag und der Lebenspraxis Gegenerzählungen hervorbringen, die sich von der „beherrschenden legitimatorischen Konstruktion“ absetzen. Jene Gegenerzählungen enthalten dann meist Muster der Rechtfertigung. Albrecht Lehmann (1980) zeigte in seinen Untersuchungen, dass kleine Erzählungen aus dem selbsterlebten Alltag das Potenzial von Rechtfertigungsgeschichten bergen, die „große“ Geschichte umschreiben oder verschieben können. Geschichten können „individualisieren“, „sedieren“ oder auch „solidarisieren“ (ebd.: 56 f.). Die Gegenerzählungen können aber auch als nicht legitimierbar angefochten und nicht gültig abgewiesen werden und damit als Irrtum, lückenhaftes, fehlerhaftes oder arglistig täuschendes Erinnern beantwortet werden.

4. Nachwendespezifische Verschiebung des DDR-Diskurses

In einer vierten Blickrichtung bleibt zu fragen, ob sich die Anfechtbarkeiten im unterschiedlichen Erinnern wirklich am Erleben zu DDR-Zeiten oder nicht doch eher am nachwendespezifischen „Kahlschlag“ auf ostdeutschem Gebiet und dessen fehlender Aufarbeitung (Benz 2024) entzündeten. Hat das unterschiedliche Erinnern gegebenenfalls gar nichts mit dem Erleben zu DDR-Zeiten, sondern eher etwas mit den

nachwendespezifischen Entwertungserfahrungen zahlreicher Ostdeutscher zu tun, sei es durch unzureichende Anerkennungen ihrer Lebensleistungen, niedrigere Löhne, die mangelnde Repräsentanz eigener Eliten in Führungspositionen der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft? Hat es etwas mit der verhältnismäßigen Unzufriedenheit mit dem Leben in der Nachwendezeit zu tun, dass manche Ostdeutsche trotz eines relativ gesehen gewachsenen Wohlstands artikulieren, sich selbst zum Teil als „Bürger zweiter Klasse“ zu fühlen (Engler/Hensel 2019; Mau 2024)? Hat es etwas damit zu tun, dass sie in der aktuellen Berichterstattung nicht selten als „völkisch, ausländerfeindlich und unterrepräsentiert“ beschrieben werden (Friedrich/Peters 2025), damit, dass die zuweilen problematische politische Transformation (die höhere Quote an Ausländerfeindlichkeiten, die höhere Anhängerschaft der AfD auf ostdeutschem Gebiet) immer wieder mit der DDR-Sozialisation in Verbindung gebracht wird (beispielsweise Rippl 2024)? Erarbeiten sich Ostdeutsche mit der so erfolgten nachwendespezifischen Positionierung gegebenenfalls sogar aus einem gewissen Trotz heraus über die Zeit immer schöner werdende Erinnerungen an die „gute alte Zeit“ in der DDR (Wolle 2022)?

Festzuhalten bleibt, dass Erzählungen als „Narrative“ die Muster für die zeitlichen Horizonte des Erlebens und Erklärens von Geschehnissen und damit von „Geschichte“ formen. Sie sind für den Möglichkeitsraum des Geschichtswissens mitverantwortlich. In dem Sinne tragen auch die mündlichen Erzählungen der Alltagsmenschen dazu bei, dass Erlebtes und Geschehenes als Erinnertes artikuliert wird und dabei zugleich auch mythisiert werden kann (Corsten/Pierburg 2023). Erzählen enthält etwas Widerstrebendes, und die Erzählenden gehen das Risiko der Anfechtbarkeit ein, indem sie sich in die symbolischen und diskursiven Kämpfe um die legitime Erinnerung und das legitime Wissen begeben, das in einer Gesellschaft tradiert wird (oder werden soll). Sie suchen diese Kämpfe womöglich zu beruhigen, zu schlichten, zu belächeln oder auch neu zu entfachen. Stoff dazu gibt es – gerade mit Blick auf die Vergangenheit der DDR-Gesellschaft – genügend, wie die Beiträge in diesem Heft zeigen.

Zu den Beiträgen des Bandes

Im Beitrag von Stefan Brachatz und Diana Lindner wird aus einer weltbeziehungstheoretischen Perspektive sensu Rosa (2012) der „soziokulturelle Eigensinn“ Ostdeutscher analysiert. Am Beispiel biographischer Interviews mit Studierenden aus der ostdeutschen Nachwendegeneration werden affektive, kognitive und evaluative Dimensionen der Weltbeziehungen untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Interviewten, obwohl sie die DDR- und Transformationszeit nicht selbst erlebten, ein emotional aufgeladenes Gefühl des Andersseins im Sinne einer Art Ost-Identität haben. Diese lässt sich zu zwei Typen zuspitzen: einerseits die schamhafte und andererseits die mit Stolz verbundene Ostzugehörigkeit. Beide basieren auf einer spezifischen intergenerational und soziokulturell vererbten „Bindung an den Osten“. Deutlich wird, dass sich die Tradierung von Ost-West-Differenzen in den Identitätskonstruktionen der Nachwendegeneration zeigt. Es wird eine Zugehörigkeit, positiv oder negativ gedeutet, reklamiert, die die Idee einer Teilung aufrechterhält. Damit wird zwar nicht die politische Wiedervereinigung infrage gestellt, aber die Erwartung „einer Angleichung oder Anverwandlung des Ostens an den Westen“ (Mau 2024: 10) wird gebrochen bzw. angefochten.

Sicherlich haben die Nachwendekinder (Nichelmann 2019) in ihrer Familie über das Leben in der DDR gesprochen. Über einiges wurde hier aber auch geschwiegen.

Dem Thema widmet sich Bernd Martens in seiner sekundäranalytischen Untersuchung. Er liest das intergenerationale „Schweigen“ in Varianten des Vergessens, des Verdrängens, der absichtslosen Dethematisierung, der bewussten Nichtthematisierung und des Verstummens als kontextgebundene und sinntragende Akte der Rücksicht auf Familienmitglieder bzw. sich selbst. Das Schweigen verursacht bei der nachwachsenden Generation „Mutmaßungen über die Eltern oder auch Großeltern und deren mögliche Verstrickungen in Aktivitäten staatlicher Organe der DDR“. Auf Seiten der Elterngeneration diene es dem Fortbestand von intergenerationalen Interaktionen. Im Schweigen zeigt sich die Anfechtbarkeit des potenziell Sagbaren. Die Erzählungen der generationen mit der DDR verstrickten Angehörigen werden nicht eingefordert oder motiviert, weil Schuldvermutungen zu Konfliktbefürchtungen führen. Die Erzählungen und Einordnungen könnten ethische Anfechtungen heraufbeschwören oder obligat machen, die Generationenverhältnisse herausfordern.

Felicitas Söhner thematisiert im Gegensatz zu Martens nicht das Schweigen, sondern das Sprechen. Ihr Schwerpunkt ist das Reden über das kritische Thema der „Gewalt“ an und unter Heimkindern, wie es von ehemaligen Fachkräften, die in der DDR-Heimerziehung tätig waren, in Interviews thematisiert wird. Söhner erkennt in dem spezifischen Reden einen Ausdruck autoritärer Pädagogik, die mit bestimmten Zuständigkeiten, Entscheidungsprozessen, Abläufen und organisatorischen Zwängen verbunden war. Damit einher geht ein Modus der Externalisierung von Verantwortung, bei dem die empathische Bezugnahme auf die betroffenen Kinder in den Hintergrund tritt. Den Debatten über das Leid von Opfern der Heimerziehung werden von Söhner Erzählungen von Berufsgruppen gegenübergestellt, in denen Gewalt bagatellisiert und rationalisiert wird. Dabei werden von den Befragten ethische Urteile angefochten, die die Autorin als Rechtfertigungen analysiert.

Frank Beier untersucht biographische Erinnerungen von politisch inhaftierten Frauen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Frauen nicht nur als Opfer eines repressiven Systems betrachten, die seitens des Staates systematisch in ihrer Freiheit beschnitten wurden, sondern dass es auch einen zweiten Typus von Erinnerungen gibt: Frauen, die ihr Leben innerhalb der DDR bis zur Inhaftierung im Sinne einer sozialistischen Normalbiographie präsentieren und wegen partnerschaftlicher Krisen, Flucht oder Ausreisearträgen ihrer Partner und der daraus hervorgehenden Verfolgung und Inhaftierung durch die Staatssicherheit davon abweichen. Erst ab diesem Zeitpunkt erinnern sie ihr Leben in der DDR als beschnitten. Hier zeigen sich Anfechtungen auf mehreren Ebenen. Zum einen unterliegen Opfer politischer Verfolgung, die sich biographisch zunächst in einem „ganz normalen Alltags“-Arrangement zur DDR-Gesellschaft verorten, einer Anfechtung ihres Selbstverständnisses als Person, die sich gar nicht durchgängig als systemkritisch oder gar -feindlich eingestuft hätte. Im Bruch der zugeschriebenen Normalbiographie finden sich auch die desavouierten Möglichkeiten eines angepassten Lebens. Zum anderen wird ihre besondere biographische Verlaufsform in der institutionalisierten Erzählung eines diktaturgeschichtlichen Gedächtnisses leicht missverstanden, vereinnahmt oder gar unterschlagen. In dem als totalitär kategorisierten politischen System scheinen sich Verfolgte stets durch eine biographisch durchgehende Distanz zu den Verhältnissen auszuzeichnen. Andere Lesarten zeigen sich im Beitrag von Beier.

Meike Sophia Baader und Sandra Koch konfrontieren in ihrer Analyse den bis heute anhaltenden Mythos der vollumfänglichen „Gleichberechtigung der Geschlechter in

der DDR“ mit Narrativen der Geschlechtergerechtigkeit in Aufklärungs- und Ratgeberbücher, die in der DDR zu Bestsellern wurden. Dabei kommen sie zum Ergebnis einer „halbierten“ Gleichberechtigung: Frauen wurden in der DDR zwar hinsichtlich der Erwerbstätigkeit nahezu gleichgestellt, sollten aber als Mütter weiterhin die Hauptlast der häuslichen Sorge- und Carearbeit leisten. Der Mythos der Gleichberechtigung von Mann und Frau lässt sich also als nicht realisiertes, in der Nachwendezeit hervorgebrachtes Ideal lesen. Die Materialien, Lebenshilfeliteratur, stehen im Gegensatz zu emanzipatorischen Genderzuschreibungen. Über diese Artefakte fechten die Autorinnen selbst einen hartnäckigen DDR-Mythos an.

Alexander Elsner, Heike Jacobsen und Virginia Kimey Pflücke analysieren Transformationsbiographien von Ostdeutschen, die in industriell geprägten Regionen erwerbstätig waren. Die im Format der „Erzählsalons“ gewonnenen Daten werden mit Schwerpunkt vor allem auf die in der Nachwendezeit erfahrenen „Frakturen“ gedeutet. Die zu DDR-Zeiten im Bergbaubereich Kohlewalde beruflich und privat Etablierten erinnern die Wende einerseits als Ende der Umweltverschmutzung, andererseits aber auch als Zeit erlebter Unsicherheit. Die Transformation hat, so die Erinnerungen der Interviewten, ihre Lebensleistungen plötzlich entwertet, sie vereinzelt und erlebten Gefühle der Ohnmacht. Jene, die in der von der Textil- und Bekleidungsindustrie geprägten Region Wollfeld arbeiteten, thematisieren primär den Verlust von Sicherheit, Eingebundenheit und Eindeutigkeit. Sie beschreiben den Nachwendeprozess als gesellschaftlich strukturierte Entwertung. Auch hier zeigt sich die Angleichungserwartung, die mit Bedeutungsverlust einhergeht. Dem Masternarrativ, in dem Rückständigkeit und Defizite der DDR im Vordergrund stehen, werden Verlusterzählungen gegenübergestellt, die seine vereindeutigte Geltung anfechten.

Der Beitrag von Anja Schade schließlich fokussiert die Perspektive von Mitgliedern der südafrikanischen Befreiungsbewegung African National Congress (ANC), die in der DDR im Exil lebten. Die Interviewten berichten von Erfahrungen staatlicher Solidarität, ihrem Alltagsleben, aber auch von Rassismus und der politischen Wende. Sie generieren ein Gegennarrativ zum öffentlichen Diskurs, memorieren die DDR als „Schutzraum vor dem südafrikanischen Geheimdienst und Unterstützerin im anti-kolonialen Kampf, das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) als Sicherheitsinstanz oder den Sozialismus als mögliches Gesellschaftsmodell für ein Post-Apartheidsystem“. Ihre Erzählungen enthalten „alternative Deutungen von Sozialismus, Solidarität und deutscher Erinnerungskultur“. Hier positionieren sich Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe jenseits etablierter Master- und Gegennarrationen. So werden Perspektivierungsmöglichkeiten verschoben und Grenzen der Erzählbarkeit hinterfragt.

In der Gesamtschau der Beiträge zeigt sich, dass Berichte über die DDR Narrative, Gegennarrative, aber auch alternative Erzählungen enthalten. Die DDR erscheint noch immer im Plural (Banditt, Jenke, Lange 2023), muss vielleicht auch immer so bleiben. Die Geschichte der DDR und ihres Nachwirkens ist noch nicht zu Ende erzählt. Aktuell gibt es Erzählungen und Gegenerzählungen, mal größere und kleinere Anfechtungen der so (nach-)erzählten Geschichte. Deutlich wird, dass die Geschichte der DDR „noch qualmt“, nicht [nur] weil Historiker über sie debattieren, sondern weil sie ein Thema der öffentlichen Streitkultur ist, weil die Mitlebenden als Zeitzeugen ein entscheidendes Wort mitreden wollen, wenn über ihre Geschichte verhandelt wird, und weil sie in diesem Prozess unweigerlich zu einem Gegenstand von Geschichtspolitik wird“ (Handro/Schaarschmidt 2011: 5).

In der Aufarbeitung lohnt ein Blick nicht nur in die „großen“ Narrative von Historiker:innen, in die Akten, Schriften, Bilder, Statistiken und anderes mehr, sondern auch die Untersuchung von Narrativen und Erzählungen in Texten und Interviews und damit der Blick in die oftmals doch „kleineren“ Geschichten. Sie bieten alternative Zugänge zur Historisierung der DDR-Geschichte und damit einen erweiterten Blick auf die Geschichte der DDR.

LITERATUR

- Alheit, Peter, Kerstin Bast-Haider und Petra Drauschke (2004): Die zögernde Ankunft im Westen. Biographien und Mentalitäten in Ostdeutschland, Biographie- und Lebensweltforschung des Interuniversitären Netzwerkes Biographie- und Lebensweltforschung (INBL), Bd. 2, Frankfurt am Main: Campus.
- Alheit, Peter und Hanna Haack (2004): Die vergessene „Autonomie“ der Arbeiter. Eine Studie zum frühen Scheitern der DDR am Beispiel der Neptunwerft, Berlin: Karl Dietz Verlag.
- Arp, Agnès und Elisa Goudin-Steinmann (2022): Die DDR nach der DDR. Ostdeutsche Lebenserzählungen, Übersetzt von Claudia Steinitz, Gießen: Psychosozial-Verlag.
<https://doi.org/10.30820/9783837978575>
- Arp, Agnès und Elisa Goudin-Steinmann (2025): Die DDR als Vergangenheit. Umbruchserfahrungen im Familiengedächtnis, in: Jörg Ganzenmüller (Hg.): Transformationserfahrungen. Lebensweltliche Umbrüche in Ostdeutschland nach 1990, Europäische Diktaturen und ihre Überwindung, Bd. 30, Wien, Köln: Böhlau, 161-182.
<https://doi.org/10.7788/9783412530983.161>
- Bamberg, Michael (2022): Positioning the Subject: Agency Between Master and Counter. In: Saša Bosančić, Folke Brodersen, Lisa Pfahl, Lena Schürmann, Tina Spies und Boris Traue (Hg.): Positioning the Subject. Methodologien der Subjektivierungsforschung/Methodologies of Subjectivation Research, Wiesbaden: Springer VS, 25-41.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-38539-2_2
- Banditt, Christopher, Nadine Jenke und Sophie Lange (Hg.): DDR im Plural. Ostdeutsche Vergangenheiten und ihre Gegenwart, Herausgegeben im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin: Metropol.
- Badstübner, Evemarie (Hg.) (2000): Befremdlich anders. Leben in der DDR, Berlin: Dietz.
- Bauerkämper, Arnd, Jürgen Danyel, Peter Hübner und Sabine Roß (Hg.) (1997): Gesellschaft ohne Eliten? Führungsgruppen in der DDR, Berlin: Metropol.
- Becker, Rolf (2025): „Ich bin und bleibe DDR-Bürger“. Die Entwicklung der identifikativen Akkulturation im Lebensverlauf von 1972 und 1973 in Sachsen Geborenen. In: Zeitschrift für Soziologie, 54, Heft 3, 300-321. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2025-2020>
- Behrmann, Laura, Markus Gamper und Hanna Haag (Hg.): Vergessene Ungleichheiten. Biographische Erzählungen ostdeutscher Professor*innen, Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 77, Bielefeld: Transcript.
- Benkert, Volker (2014): The Last GDR Generation? The GDR and the Process of Transformation after 1989-1990 as Seen Through the Eyes of East Germans Born Between 1967 and 1973, in: Hartmut Berghoff, Uffa Jensen, Christina Lubinski und Bernd Weisbrod (Hg.): History by Generations. Generational Dynamics in Modern History, Göttinger Studien zur Generationsforschung, Bd. 11, Göttingen: Wallstein, 195-215.
- Benz, Wolfgang (2025): Zukunft der Erinnerung. Das deutsche Erbe und die kommende Generation, München: dtv.
- Birther, Marianne (2009): Liebe Ossiversteher! Die DDR keinen Unrechtsstaat nennen zu dürfen beleidigt den wachen Verstand, Eine Entgegnung auf Gesine Schwan. In: DIE ZEIT, Nr. 28, 2.7.2009, 11.
- Boltanski, Luc und Laurent Thévenot (2007): Über die Rechtfertigung. Übersetzt von Andreas Pfeuffer, Hamburg: Edition.

- Bösch, Frank (2015): Geteilte Geschichte. Plädoyer für eine deutsch-deutsche Perspektive auf die jüngere Zeitgeschichte. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, 12, 98-144.
- Breithaupt, Fritz (2022): *Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen*, Berlin: Suhrkamp.
- Bürgel, Tanja, Lutz Niethammer und Rüdiger Stutz (2004): Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte im ostdeutschen Generationenumbruch. *Mitteilungen des SFB 580*, Nr. 12.
- Busch, Michael, Jens Jeskow und Rüdiger Stutz (2014): *Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West*, Bielefeld: Transcript.
- Clemenz, Manfred (2001): *Wir können nicht besser klagen. Ostdeutsche Lebensläufe im Umbruch*, Berlin: Aufbau.
- Corsten, Michael und Melanie Pierburg (2023): „Was mit ihr passiert ist, weiß ich nicht mehr“: Mythisierungsweisen des Vergessenen. In: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 36, Heft 1, 94-114.
<https://doi.org/10.3224/bios.v36i1.06>
- Decker, Gunnar (2015): 1965. *Der kurze Sommer in der DDR*, München: Hanser.
- Deutscher Bundestag (1994): Bericht der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ gemäß Beschluß des Deutschen Bundestages vom 12. März 1992 und vom 20. Mai 1992 – Drucksachen 12/2330, 12/2597. Online als PDF: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/12/078/1207820.pdf> (27.6.2026).
- Deutz-Schroeder, Monika und Klaus Schroeder (2008): *Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern – ein Ost-West-Vergleich*, Berlin & München, Bd. 6, Stamsried: Vögel.
- Dietmaier-Jebara, Sylvia (2005): *Gesellschaftsbild und Lebensführung. Gesellschaftspolitische Ordnungsvorstellungen im ostdeutschen Transformationsprozess, Arbeit und Leben im Umbruch*, Augsburg: Rainer Hampp.
- Dietrich, Gerd (2019a): *Kulturgeschichte der DDR. Bd. I: Kultur in der Übergangsgesellschaft 1945-1957*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Dietrich, Gerd (2019b): *Kulturgeschichte der DDR. Bd. II: Kultur in der Bildungsgesellschaft*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Dietrich, Gerd (2019c): *Kulturgeschichte der DDR. Bd. III: Kultur in der Konsumgesellschaft*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Droit, Emmanuel (2014): *Vorwärts zum neuen Menschen? Die sozialistische Erziehung in der DDR (1949-1989)*, Übersetzt von Michael Esch, *Zeithistorische Studien*, Bd. 54, Köln, Weimar, Wien: Böhlau. <https://doi.org/10.7788/boehlau.9783412216535>
- Engler, Wolfgang (1992): *Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus, Edition Suhrkamp 1772 = N.F., Bd. 772*, Berlin: edition suhrkamp.
- Engler, Wolfgang (1999): *Die Ostdeutschen: Kunde von einem verlorenen Land*. Berlin: Aufbau.
- Engler, Wolfgang (2004): *Die Ostdeutschen als Avantgarde*. Berlin: Aufbau.
- Engler, Wolfgang (2025): *Brüche. Ein ostdeutsches Leben*, Berlin: Aufbau.
- Engler, Wolfgang und Jana Hensel (2019): *Wer wir sind. Die Erfahrung, ostdeutsch zu sein, Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Fabel-Lamla, Melanie (2004): *Professionalisierungspfade ostdeutscher Lehrer. Biographische Verläufe und Professionalisierung im doppelten Modernisierungsprozess, Biographie und Profession*, Bd. 2, Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80920-9>
- Faulenbach, Bernd, Annette Leo und Klaus Weberskirch (2000): *Zweierlei Geschichte. Lebensgeschichte und Geschichtsbewußtsein von Arbeitnehmern in West- und Ostdeutschland, Geschichte und Erwachsenenbildung*, Bd. 11, Essen: Klartext.

- Fischer-Rosenthal, Wolfram und Peter Alheit (Hg. unter Mitarbeit von Erika M. Hoerning) (1995): *Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte*, Opladen: Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-09434-0>
- Flohr, Markus (2008): Ahnungslose Schüler: DDR – ein Sozialparadies, keine Diktatur. In: *DER SPIEGEL*, 25.7.2008, <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/ahnungslose-schueler-ddr-ein-sozialparadies-keine-diktatur-a-567907.html> (27.6.2026).
- Friedrich, Anett und Christoph Peters (Buch und Regie) (2025): *Abgeschrieben? – Der Osten in den Medien* [Dokumentarfilm]. Hoferichter & Jacobs. <https://www.youtube.com/watch?v=nUafimmFfOnk> (29.6.2026).
- Fulbrook, Mary (2008): *Ein ganz normales Leben*. Übersetzt von Karl Nicolai, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gallinat, Anselma und Sabine Kittel (2009): Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit heute. Ostdeutsche Erfahrungen, Erinnerungen und Identität, in: Thomas Großbölting (Hg.): *Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand*, Berlin: Links, 304-328.
- Geißler, Gert (2023³): *Schulgeschichte in Deutschland. Teilband II: Von 1939 bis 2021*, Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Giesecke, Jens (Hg.) (2007): *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR, Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der Ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: Analysen und Dokumente*, Bd. 30, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Haag, Hanna, Pamela Heß und Nina Leonhard (2017): *Volkseigenes Erinnern. Die DDR im sozialen Gedächtnis*, Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17548-1>
- Haag, Hanna (2018): *Im Dialog über die Vergangenheit. Tradierung DDR-spezifischer Orientierungen in ostdeutschen Familien*, Zugleich Dissertation, Universität Hamburg 2017, Wiesbaden: Springer VS.
- Haag, Hanna (2022): Biographische Entwertung – wertvolle Biographien. Ostdeutsche Narrative symbolischer und sozialer Abwertung nach 1989, in: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 33, Heft 1, 46-69. <https://doi.org/10.3224/bios.v33i1.03>
- Haag, Hanna und Till Hilmar (Hg.) (2024): *Erinnerung des Umbruchs, Umbruch der Erinnerung. Die Nachwendezeit im deutschen und ostmitteleuropäischen Gedächtnis, Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies*, Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-42651-4>
- Haas, Stefan (2023): *Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*, utb basics, Geschichtswissenschaft, Bd. 5401, Paderborn: Brill Schöningh. <https://doi.org/10.36198/9783838554013>
- Handro, Saskia und Thomas Schaarschmidt (2011): Einleitung. In: Saskia Handro und Thomas Schaarschmidt (Hg.): *Aufarbeitung der Aufarbeitung. Die DDR im geschichtskulturellen Diskurs, Politik und Bildung*, Bd. 65, Schwalbach/Taunus: Wochenschau Verlag, 5-18.
- Hecht, Arno (2002): *Die Wissenschaftselite Ostdeutschlands. Feindliche Übernahme oder Integration?*, Leipzig: Farber und Farber.
- Hein, Christoph (2025): *Das Narrenschiff*. Roman, Berlin: Suhrkamp.
- Heß, Pamela (2016): Gleichförmig statt vielfältig: Die DDR im öffentlichen Erinnern. In: Sandra Matthäus und Daniel Kubiak (Hg.): *Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung*, Wiesbaden: Springer VS, 99-123. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06401-3_5
- Hockerts, Hans Günter (2001): Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28, 15-30.
- Hoerning, Erika M. (2007): *Akademiker und Professionen. Die DDR-Intelligenz nach der Wende* Stuttgart: Lucius & Lucius. <https://doi.org/10.1515/9783110508086>

- Hoerning, Erika M. und Feiwei Kupferberg (1999): Die anhaltende Loyalität der ostdeutschen Intelligenz. In: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen, 12, Heft 1, 28-49.
- Holtmann, Everhard (2020): Die DDR – ein Unrechtsstaat? Online: <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/47560/die-ddr-ein-unrechts-staat/> (27.6.2026).
- Hoyer, Katja (2023): Diesseits der Mauer: Eine neue Geschichte der DDR 1949-1990, Übersetzt von Henning Dedekind und Franka Reinhart, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Jarausch, Konrad H. (1998): Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur. Zur begrifflichen Einordnung der DDR, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 20, 33-46. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/538507/realer-sozialismus-als-fuersorgediktatur-zur-begrifflichen-einordnung-der-ddr/> (27.6.2026).
- Jarausch, Konrad H. (2002): Zeitgeschichte und Erinnerung. Deutungskonkurrenz oder Interdependenz?, in: Konrad H. Jarausch und Martin Sabrow (Hg.): Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag, 9-37.
- Jarausch, Konrad H. (2023): Fürsorgediktatur. Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 30.1.2023. <https://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok-2461>
- Jesse, Eckhard (1994): War die DDR totalitär? In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 40, 12-23. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/archiv/537085/war-die-ddr-totalitaer/> (27.6.2026).
- Jordan, Stefan (2019): Einführung in das Geschichtsstudium. Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 19495, Ditzingen: Reclam.
- Kleßmann, Christoph (2013): DDR – SED-Diktatur – Unrechtsstaat – Totalitarismus? Zur Auseinandersetzung mit schwierigen Begrifflichkeiten, In: Lernen aus der Geschichte, 9, 8-10. Online: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/beitrag/11456/> (27.6.2026).
- Kleßmann, Christoph (2021): Der Kalte Krieg in Deutschland – harte Konfrontation und diffuse Ängste. In: Meike Baader und Alfons Kenkmann (Hg.): Jugend im Kalten Krieg. Zwischen Vereinnahmung, Interessenvertretung und Eigensinn, Konferenzschrift, 2019 Burg Ludwigstein, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 15-32. <https://doi.org/10.14220/9783737013802.15>
- Kocka, Jürgen (1994): Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka und Hartmut Zwahr (Hg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart: Klett-Cotta, 547-553.
- Kocka, Jürgen, Anselm Doering-Manteuffel, Rainer Eckert, Hans Mommsen, Jens Reich, Hermann Rudolph, Gesine Schwan und Wolfgang Thierse (1994): Sackgasse aus dem Sonderweg – zum Ort der DDR in der europäischen und deutschen Geschichte. Podiumsdiskussion mit Jürgen Kocka (Leitung), Anselm Doering-Manteuffel, Rainer Eckert, Hans Mommsen, Jens Reich, Hermann Rudolph, Gesine Schwan, Wolfgang Thierse, in: Jürgen Kocka und Martin Sabrow (Hg.): Die DDR als Geschichte. Fragen – Hypothesen – Perspektiven, Zeithistorische Studien, Bd. 2, Berlin: Akademie-Verlag, 197-238.
- Kötzing, Andreas (2024): Vom „Wir“ zum „Ich“. Plädoyer für ein Ende pauschaler Ostdeutschland-Debatten, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 74, Heft 33-35, 4-8. Online: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/fokus-ostdeutschland-2024/551113/vom-wir-zum-ich/> (27.6.2026).
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (2019): Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde, C.H. Beck Paperback, Bd. 6355, München: C.H. Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406740213>
- Krähnke, Uwe, Matthias Finster, Philipp Reimann und Anja Zschirpe (2017): Im Dienst der Staatssicherheit. Eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes, Weinheim: Campus.

- Labov, William und Joshua Waletzky (1967): Narrative Analysis: Oral Versions of Persona Experience. In: June Helm (Hg.): Essays on the Verbal and Visual Arts: Proceedings of the 1966 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Society, 12-44, Seattle: University of Washington Press.
- Lehmann, Albrecht (1980): Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*, 21, 56-69.
<https://doi.org/10.1515/fabl.1980.21.1.56>
- Leser, Irene (2026): Polarisiertes Erinnern an die Bildung in der DDR. Eine Positionierungsanalyse biografisch-narrativer Interviews, Weinheim: Beltz Juventa.
<https://doi.org/10.3262/978-3-7799-9432-9>
- Mählert, Ulrich (Hg.) (2016): Die DDR als Chance. Neue Perspektiven auf ein altes Thema, Berlin: Metropol.
- Mau, Steffen (2021): Ostdeutsche Frakturen für immer? In: *Deutschland Archiv*, 9.7.2021. Online: www.bpb.de/336341 (27.6.2026).
- Mau, Steffen (2024): Ungleich vereint. Warum der Osten anders bleibt, edition suhrkamp, Berlin: Suhrkamp.
- Maubach, Franka und Christina Morina (2016): Das 20. Jahrhundert erzählen. Zeiterfahrung und Zeiterforschung im geteilten Deutschland, Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 21, Göttingen: Wallstein.
- Mertens, Lothar (Hg.) (2003): Unter dem Deckel der Diktatur. Soziale und kulturelle Aspekte des DDR-Alltags, Gesellschaft für Deutschlandforschung: Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 84, Berlin: Duncker & Humblot.
<https://doi.org/10.3790/978-3-428-51142-6>
- Mey, Günter (Hg.) (2018): Jugendkultur in Stendal. Szenen aus der DDR, Portraits und Reflexionen, Berlin: Hirnkost KG.
- Miethe, Ingrid (1999): Frauen in der DDR-Opposition. Lebens- und kollektivgeschichtliche Verläufe in einer Frauenfriedensgruppe, *Forschung Politikwissenschaft*, Bd. 36, Opladen: Leske + Budrich. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97454-9>
- Miethe, Ingrid (2024): Biographieforschung über Ostdeutschland – eine Forschung wie jede andere? In: Laura Behrmann, Markus Gamper und Hanna Haag (Hg.): *Vergessene Ungleichheiten. Biographische Erzählungen ostdeutscher Professor*innen*, Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 77, Bielefeld: Transcript, 101-126. <https://doi.org/10.14361/9783839464199-005>
- Nichelmann, Johannes (2019): *Nachwendekinder: Die DDR, unsere Eltern und das große Schweigen*, Berlin: Ullstein.
- Niethammer, Lutz, Alexander von Plato und Dorothee Wierling (1990): *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, 30 biographische Eröffnungen*, Berlin: Rowohlt.
- Oschmann, Dirk (2023): *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung*, Berlin: Ullstein.
- Port, Andrew I. (2010): *Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland*, Übersetzt von Sylvia Taschka, Berlin: CH. Links.
- Prokop, Siegfried (2017): „Die DDR hat’s nie gegeben“. *Studien zur DDR 1945-1990*, Neuruppin: edition bodoni.
- Reh, Sabine (2003): Berufsbiographische Texte ostdeutscher Lehrer und Lehrerinnen als „Bekenntnisse“. Interpretationen und methodologische Überlegungen zur erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung, Klinkhardt Forschung, Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Rieke, Ruth und Antje Baumann (Hg.) (2004): *Vorwärts und nicht vergessen: Sprache in der DDR – Was war, was ist, was bleibt*, Berlin: Aufbau Taschenbuchverlag.

- Rippl, Susanne (2024): Lange Linien? Politische Sozialisation und Ost-West-Unterschiede in der Präferenz für die AfD, in: Oshrat Hochmann, Adrian Stanciu und Andreas Hadjar (Hg.): 40 Jahre ALLBUS – Die deutsche Gesellschaft im Wandel. Blickpunkt Gesellschaft, Wiesbaden: Springer, 179-200. https://doi.org/10.1007/978-3-658-44462-4_6
- Rosa, Hartmut (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 1977, Berlin: Suhrkamp.
- Rüthers, Monica (2021): Gute Erinnerungen an schlechte Zeiten? Wie nach 1945 und nach 1989 über glückliche Momente in Diktaturen gesprochen wurde, Konferenzschrift, 2018 München, Schriften des Historischen Kollegs, Bd. 106, Berlin: De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/9783110729429>
- Sabrow, Martin, Ralph Jessen, Klaus Große Kracht (Hg.) (2003): Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945, Beck'sche Reihe, Bd. 1544, München: Beck.
- Sabrow, Martin (2009): Erinnerungsorte der DDR. München: C.H. Beck.
- Sabrow, Martin (2013): Zäsuren in der Zeitgeschichte, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 3.6.2013. <https://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.246.v1>
- Schöne, Jens (2019): Die DDR. Eine Geschichte des „Arbeiter- und Bauernstaates“, Berlin: Story Verlag.
- Schroeder, Klaus (2013³): Der SED-Staat. Geschichte und Strukturen der DDR 1949-1990, Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli und Günther Robert (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven, Stuttgart: J.B. Metzler, 78-118. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03188-4_5
- Siemer, Pia (2023): Unzufriedenheit mit alltäglicher Umsetzung – Gefühl politischer Einflusslosigkeit. Befragung: Viele Ostdeutsche fühlen sich von politischer Teilhabe ausgeschlossen. Pressemitteilung 2023/115 vom 28.6.2023, <https://www.uni-leipzig.de/newsdetail/artikel/befragung-viele-ostdeutsche-fuehlen-sich-von-politischer-teilhabe-ausgeschlossen-2023-06-28> (27.6.2026).
- Schüle, Annegret, Thomas Ahbe und Rainer Gries (Hg.) (2006): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Sonne, Werner (2010): Und der Zukunft zugewandt. Roman, Berlin: Bloomsbury.
- Staritz, Dietrich (1996): Geschichte der DDR. Edition Suhrkamp, Bd. 1260 = N.F., Bd. 260: Neue historische Bibliothek, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Steiner, André (2004): Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR, München: Deutsche Verlags-Anstalt
- Trotha, Trutz von (1993): Politische Kultur, Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Gewalt. Notizen über die politische Erzeugung von Fremdenfeindlichkeit und die Entstehung rechtsradikaler Gewalt in der Bundesrepublik Deutschland. Beitrag zur Tagung „NoJustice - NoPeace?“. Penn State University.
- Vester, Michael, Michael Hofmann und Irene Zierke (1995): Soziale Milieus in Ostdeutschland. gesellschaftliche Strukturen zwischen Zerfall und Neubildung, Frankfurt am Main: Bund Verlag.
- Wagner, Matthias (1997): Gerüst der Macht. Das Kadernomenklatursystem als Ausdruck der führenden Rolle der SED, in: Arnd Bauerkämper, Jürgen Danyel, Peter Hübner und Sabine Roß (Hg.): Gesellschaft ohne Eliten. Führungsgruppen in der DDR, Berlin: Metropol, 87-108.
- Weber, Dietrich (1998): Erzählliteratur. UTB, Bd. 2065, Stuttgart: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weber, Hermann (1988): Die DDR. 1945-1990, Berlin: Oldenbourg/de Gruyter. 2012 (5. Aufl.), 1. Aufl. als „Die DDR. 1945-1986, Berlin: Oldenbourg. <https://doi.org/10.1524/9783486704785>

- Weber, Petra (2020): Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945-1989, Bundeszentrale für Politische Bildung: Schriftenreihe, Bd. 10620, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung. <https://doi.org/10.5771/9783748958772>
- Wensierski, Hans-Jürgen von (1994): Mit uns zieht die alte Zeit: Biographie und Lebenswelt junger DDR-Bürger im gesellschaftlichen Umbruch, Biographie und Gesellschaft, Bd. 21, Opladen: Leske + Budrich. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-92521-3>
- Wierling, Dorothee (2003): Oral History. In: Michael Maurer (Hg.): Aufriß der Historischen Wissenschaften, Bd. 7: Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 17033, Stuttgart: Reclam, 81-151.
- Wolle, Stefan (2011): Die DDR. Eine kurze Geschichte, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Wolle, Stefan (2022): Glückliche Kindheit oder Diktatur? Streit um die „richtige“ DDR-Erinnerung, Interview: Wird die DDR eigentlich schlechtgeredet? in: mdr Wissen, 19.5.2022. <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/alltag/streit-um-erinnerungen-kindheit-in-der-ddr-100.html> (27.6.2026).